

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Zschoa, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Neuberger in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von C. G. Kötter in Frankenberg i. Sa.

Ercheint an jedem Wochenendtag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pf., Einzelhefte extra. — Einzelnummern lauten Monats 5 Pf., halbjährlich 25 Pf., jährlich 50 Pf. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Wahndingungen sind rechtzeitig anzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 1 1/2 Uhr mittags des jeweiligen Tages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeile ober dem Raum 15 Pf., bei Vollzeilen 12 Pf.; im amtlichen Teil pro Zeile 40 Pf.; „Eingeladene“ im Reklameteil 35 Pf. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag für Wiederholungsbeträge Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Raum- und Offerten-Aufnahme werden 25 Pf. Zeilenhöhe berechnet. **Inseraten-Aufnahme** auch durch alle deutschen Anzeigen-Expeditionen.

Die Sparkasse zu Frankenberg nimmt auf die von ihr gewährten hypothekarischen Darlehen jederzeit Abschlagszahlungen in beliebiger Höhe entgegen. Die Abschlagszahlungen werden wie Sparrenten angesehen und mit 3 1/2 % verzinst. Am Jahreschluss werden die geleisteten Abschlagszahlungen auf dem betreffenden Konto von der Darlehensschuld abgeschrieben, jedoch nur in Beträgen von vollen hundert Mark und im Mindestbetrage von 300 Mark. Durch die Abschreibung tritt entsprechende Ermäßigung der Darlehenszinsen ein. Kosten werden nicht berechnet.

Bekanntmachung.
Der Kirchenvorstand hat beschlossen, die kirchlichen Gebühren für Trauungen und Begräbnissen nicht mehr wie bisher durch die Besteller, sondern von den Beteiligten direkt zu erheben. Die Gemeindeglieder im Stadtbezirk werden daher angewiesen, vom 1. Januar 1911 ab alle fälligen Beträge sofort an die Kirchkasse in der Pfarramtsexpedition (Kolltstraße 3 Erdgeschoss) zu bezahlen.
Frankenberg, am 30. Dezember 1910. **Das Pfarramt.**

Vor fünfzig Jahren.

* Am 2. Januar 1861 starb König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und sein jüngerer Bruder, der schon seit mehreren Jahren für den kranken Monarchen als Regent des Herrscheramtes verwaltet hatte, bestieg als König Wilhelm I. den preussischen Thron. Damit beginnt das große nationale Zeitalter des modernen Deutschland, und mit Recht können wir diesem Erinnerungstag einige Worte widmen, von dem an in übersehender schneller Weise die Einigung Deutschlands erfolgen sollte.

König Wilhelm hatte schon als Prinz-Regent erkannt, daß die Vesteigung des Zwiesels um die leitende Stellung in Deutschland nur möglich sei, wenn Preußen seine Ansprüche gegenüber Oesterreich auf ein starkes Heer stützen könne. Die Vermehrung der Armee stieß indessen im Berliner Abgeordnetenhaus auf unüberwindlichen Widerstand, der sich noch verstärkte, als im Herbst 1862 der leiberrliche Gesandte in Paris, von Bismarck-Schönhausen, zum preussischen Ministerpräsidenten ernannt wurde und nun in dem berühmten budgetlosen Regiment unter vielen Anfechtungen seine große Aufgabe, von andern kaum geahnte Politik begann. Der Kladderadatsch schrieb bei Bismarcks Ministerantritt: „Der von Bismarck-Schönhausen wird schön haufen.“ Das hat er im besten Sinne getan. Des Königs, der mit 63 Jahren erst auf den Thron kam, Ruhm bleibt es, Bismarcks Politik eingeleitet und nie das Vertrauen zu ihm verloren zu haben, das wiederholt zu erschüttern versucht wurde.

1864 gingen Oesterreich und Preußen gegen Dänemark noch einmal handinhand, aber bald zeigten sich die Gegensätze wiederum in ihrer unüberbrückbaren Schärfe, und so zog der nun „Siedentag“, aber blutige Krieg von 1866 heraus, der letzte deutsche Völkerring, dem Bismarcks überlegene Staatskunst jeden Stachel für die Besiegten zu nehmen wußte. Der norddeutsche Bund entstand, zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten wurden Bündnisverträge abgeschlossen, und als wenige Jahre später die große Auseinandersetzung mit Frankreich erfolgte, war es König Ludwig II. von Bayern, der als erster deutscher Landesherr die Mobilisierungsordne unterzeichnete. Nach den allbekannten Kämpfen, für die in diesem Jahre die 40jährige Gedenkfest stattfand, wurde dann am 18. Januar 1871 das neue deutsche Reich im Schlosse zu Versailles proklamiert. Wenig mehr als zehn Jahre nach seinem Regierungsantritt war König Wilhelm I. von Preußen, nunmehr ein Greis von 73 Jahren, deutscher Kaiser.

Kein Fürst der neuesten Zeit ist bei seinem Regierungsantritt so bekannt, wie König Wilhelm I., seiner ist in der ganzen Kulturwelt bei seinem Tode im März 1888 so bekannt, wie Kaiser Wilhelm I. Ueber den Prinzen von Preußen, wie er bis zu seiner Thronbesteigung hieß, waren aus dem unruhigen Jahre 1848 die tollsten Gerüchte verbreitet, die den soldatisch offenen fürstlichen Herrn als einen Volksfeind bezeichneten; sie sind später durch die Milde und Güte des Königs auf den Standpunkt zurückgeführt, den sie in Wahrheit verdienten. König Wilhelm I. war Soldat, nur Soldat gewesen, bis er zur Regentenschaft berufen wurde; aber sein militärisches Pflichtgefühl machte es ihm als Regent und König unschwer, jede Verletzung über staatliche Angelegenheiten anzuhören, die ihm seiner militärischen Laufbahn gemäß seiner lagen. So hat der greise Kaiser noch stundenlang über komplizierten juristischen Belegentwürfen gelesen, um mit ihrem Inhalt sich vertraut zu machen. Er war nicht nur ein Vater seines Volkes, sondern auch sein Lehrer in strenger Pflicht.

Woran wir an diesem Erinnerungstag aber vor allem denken wollen, das ist die Tatsache, daß König Wilhelm der Baumeister der Friedensbrücke über den Main fort zum deutschen Süden hin gewesen ist. Es ist kein Geheimnis, daß in Süddeutschland das Vertrauen zu Preußen nicht groß war, daß die Bevölkerung in einem Gegenatz der Anschauungen und Gewohnheiten zu den nord-eurischen Stammesbrüdern lebte, der nicht zu unterschätzen war. Des alten Kaisers Persönlichkeit war nötig, um das Vertrauen aller Deutschen herbeizuführen und zu festigen; das hätte ein Staatsmann allein und wäre er noch genialer, wie Bismarck gewesen, nie vermocht. Dazu gehörte ein Fürst und Herr, der seine Zeitgenossen begeistert, zu ihm in Verehrung aufblicken ließ. Als der gute und große Kaiser starb, hieß es, jetzt ist Kaiser Wilhelms Zeitalter vorbei. So ehrte man

ihn in aller Welt, indem man ihn mit Recht als die maximale Persönlichkeit seiner Zeit hinstellte. Aber mit seinem Tode ist sein Wirken nicht abgeschlossen gewesen, noch heute denken wir gern daran, wenn harte Zwischigkeiten durch das deutsche Volk rauschen, daß König Wilhelm, der erste Hohenzollernkaiser, uns ein Vorbild ist in freundlicher Milde und doch in starker deutscher Art. Er war der rechte Einiger aller deutschen Stämme, die sich ohne ihn so schnell nicht gefunden hätten.

Oertliches und Sächsisches.

Frankenberg, 2. Januar 1911.

1911
schreiben wir nun. Verhältnißlich ging von uns das alte Jahr, es brachte an seinem Ende richtigen Winter mit all der ihm anhaftenden Bosheit. Jubelnd wurde das neue Jahre begrüßt als der Hammer zur Witternacht sich hob und der Modeton über die Stiebel der Häuser hinaus in das verschneite Hochpaulat zitterte, um den Anbruch von 1911 zu verkünden. Nun hat man zwar all die Sorgen, Mühen und Lasten mit dem alten Jahr nicht abschütteln können, sondern mußte sie mit hinübernehmen in den neuen Festabschnitt, doch neue Hoffnung, neuer Mut ist mit 1911 in die Brust gezogen. Wäge das neue ein wahres Glückjahr werden und die schwarzen Schatten verschuchen, die auf betrübten Herzen ruhen. Sei es ein sonniges, ein wahres Jubeljahr. Glück auf!

* Herr Bürgermeister Dr. Irmer ist auf dem am Freitag in Zschoa abgehaltenen Bezirkstag als Mitglied in den Kreis ausschuß gewählt worden.

† **Personliches.** Der von der Polizeidirektion Dresden zur königl. Amtshauptmannschaft Zschoa versetzte Herr Regierungsoberster Stäbel ist zum Regierungsamtmann ernannt worden.

† **geg. Personliches.** Gestern, am Neujahrstage, feierte in aller Stille unser Herr Kantor Schröder sein 30jähriges Jubiläum als Kantor. Denn am 1. Januar 1881 wurde derselbe in der Stadtkirche zu Partha b. Waldheim von Herrn Pastor Vetter in sein Amt feierlich eingesetzt. In Partha hat der Jubilar sein Amt bis November 1889 verwaltet und am 17. November desselben Jahres ist er von Herrn Obergparrer Lech als Kantor unserer Kirchgemeinde im Gottesdienste verpflichtet worden. Aus diesem Anlaß erschien gestern nach beendeter Gottesdienste Herr Obergparrer Ehmer in der Wohnung des Jubilar, um seine persönlichen, sowie die Wünsche des Kirchenvorstandes in herzlichem, anerkennenden Worten zu überbringen. Auch die beiden anderen Herren Geistlichen beglückwünschten den Jubilar.

† **Ueber die Tätigkeit der hiesigen Wächter** der Dresdener Bach- und Salztischgesellschaft wird uns mitgeteilt: Offene Hausstüren, Fenstertüren, Posttoren, Kontortüren und Geschäftstüren in 350 Fällen vorgefunden, selbst geschlossen oder das Schließen veranlaßt; stiefengebliebene Schlüßel in 70 Fällen gefunden, offene Fenster in 31 Fällen, brennengebliebenes Licht in 157 Fällen, Kurzschluss in einem Falle, Dampfabstellen in 4 Fällen veranlaßt, lose Pferde 78 vorgefunden, und zwar in gefährlicher Lage, offene Wasserleitungen in 6 Fällen, Wasserrohrbrüche in 4 Fällen, 5 unbekannte Personen aus Grundstücken ausgewiesen, entstehenden Brand in 3 Fällen unterdrückt. Bewachung jeder Art, sowie Wäcker werden hier aufs gewissenhafteste ausgeführt. Abonnenten werden bei Reichstraße 7 bei Oberw. Taup stets angenommen.

† **Eine Deutsche Carnegie-Stiftung für Lebensretter.** Andrew Carnegie hat, wie schon für die Vereinigten Staaten, England und Frankreich, so auch jetzt für Deutschland eine Stiftung für Friedenshelden im Betrag von 1 1/4 Mill. Dollar (6 Millionen Mark) gemacht. Der Deutsche Kaiser hat das Protektorat über diese Stiftung übernommen und ihr den Namen „Carnegie-Stiftung für Lebensretter“ gegeben. Aus den Zinsen der Stiftung sollen Lebensretter während etwaiger durch das Rettungswert eingetretener Ereignisunfähigkeit oder im Falle des Todes ihre Hinterbliebenen unterstützt werden. — In erster Linie sind dabei diejenigen Unglücksfälle ins Auge gefaßt, welche sich bei Ausübung friedlicher Berufe, zum Beispiel derjenigen der Bergleute, Seelente, Kertze, Krankenpfleger, Feuerwehrleute, Eisen-

bahn- und Polizeibeamten ereignen. Unter „Lebensretter“ werden auch diejenigen Personen verstanden, deren hebenmütige Anstrengungen zur Rettung von Menschenleben nicht von Erfolg gekrönt worden sind. Zur Verwaltung der Stiftung hat der Kaiser ein Kuratorium eingesetzt, dessen Vorsitz zunächst dem Chef des Geheimen Privatcabinetts übertragen ist. Dem aus mindestens 12 Kuratoren bestehenden Kuratorium gehört sachungsgemäß der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin und je ein Vertreter des Bergbaues, des Eisenbahnwesens, des Seewesens, der Kertze und der Industrie an. Die vom Kuratorium zu bewilligenden Beihilfen sind einmalige oder fortlaufende. Letztere sollen a) für Lebensretter auf die Dauer ihrer völligen oder teilweisen Erwerbsunfähigkeit, b) für Hinterbliebene von Lebensrettern, und zwar für Witwen bis zur eventuellen Wiederverheiratung und für Kinder bis längstens zur Erreichung eines zur selbständigen Ernährung befähigenden Alters gewährt werden. — Anträge auf Berücksichtigung aus der Stiftung sind an das Kuratorium derselben, Berlin, Wilhelmstraße 64, zu richten.

† **Eine Veröffentlichung des Barons Mathies.** Baron Mathies richtete an die Wiener „Neichspost“ aus Jütich folgendes Schreiben: „Seit etwa zehn Wochen laufen in der Tagespresse Oesterreichs und Deutschlands die abenteuerrlichsten Berichte über die Folgen an, welche das Erscheinen meiner Broschüre „Wir Katholiken und die andern“ für mich und meine Arbeit gehabt haben soll. Ich sehe mich deshalb notgedrungen zu der Erklärung veranlaßt, daß mir weder von einer vorgelegten kirchlichen Behörde, noch sonst amtlich etwas zugegangen ist, das auch nur im entferntesten auf jene Broschüre Bezug hätte. Ich weiß selber um die ganze Affäre lediglich aus den Zeitungen. Sollte ich jemand in der Broschüre beleidigt haben, so spreche ich gern aus freien Stücken nochmals mein Bedauern aus, daß ich solche Ausdrücke gewählt habe, durch die sich irgend jemand beleidigt gefühlt haben könnte.“ Das ist wieder ein schönes Zeugnis für die Zuverlässigkeit des Vatians. Was sagt man in Dresden dazu?

† **Etwas vom neuen Jahre.** Das Jahr 1911 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen. Es sind in ihm verfloffen 1878 Jahre seit dem Tode Christi, 394 Jahre seit der Reformation Luthers, 328 Jahre seit der Einführung des Gregorianischen Kalenders im katholischen Deutschland und 211 Jahre seit der Einführung dieses Kalenders im protestantischen Deutschland. Was die Jahreszeiten anlangt, so werden 1911 beginnen der Frühling am 21. März abends 7 Uhr, der Sommer am 22. Juni nachmittags 3 Uhr, der Herbst am 24. September früh 5 Uhr und der Winter am 22. Dezember nachts 12 Uhr. Fastnacht fällt auf den 28. Februar, das Osterfest auf den 16. und 17. April, Himmelahrt auf den 25. Mai, das Pfingstfest auf den 4. und 5. Juni und der erste Adventsonntag auf den 3. Dezember. Die sogenannte goldene Zahl des Jahres 1911 ist 12, die Epakten lauten XXX, der Sonnenzirkel ist 16 und der Sonntagbuchstabe heißt A. Das Deutsche Reich vollendet im Jahre 1911 am 18. Januar sein 40. Lebensjahr. Kaiser Wilhelm wird am 27. Januar 1911 52, der Kronprinz des Deutschen Reiches am 6. Mai 29 Jahre alt. König Friedrich August begehrt am 25. Mai 1911 seinen 46. Geburtstag. Er regiert in diesem Jahre bereits sieben Jahre. Kronprinz Georg von Sachsen wird am 15. Januar 1911 18 Jahre alt und damit volljährig.

— **Chemnitz.** Der Landesverband der Saalkinhaber im Königreich Sachsen veranstaltet am Donnerstag, den 5. Januar 1911, nachmittags 1/4 Uhr im Handwerkervereins-hause zu Chemnitz, Herrenstraße 11, eine Protestkundgebung gegen die Verordnung vom 1. Juli 1909, die Feuersticherheit der Säle betreffend.

— **Chemnitz.** Unsere Stadt beabsichtigt, mit dem Bau der Fallperre im oberen Lautenbachtale in diesem Jahre zu beginnen. Das Ministerium des Innern hat die Amtshauptmannschaft Morienberg als Baupolizeibehörde bestellt.

— **Tharandt.** Aufsehen erregt das spurlose Verschwinden des Kaufmanns Sperling aus Tharandt. Seit dem dritten Weihnachtstages wird Sperling, der nach Dresden gefahren war, um eine größere Summe Geld abzulefern, vermisst.

— **Dresden.** Ueber das Vermögen der Dresdner Automobil-Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Firma befand sich schon seit

el,
HERZ
ebit
ig.
über
rger,
che.
1911
betrieb,
derhuf-
1492 an
beteten.
25. ggr.
Exploren.
ustr. 3. II.
che
zu haben
handla.
ner
über.
Frankenberg.

Langer Zeit in Zahlungshysterie. — Auf dem Bau- gelände der Internationalen Hygiene-Ausstellung hatten mehrere Malergehilfen das Malergefüllt statt auf der Fahrbahn auf der rauhen Holzbohle fortgeschoben, die sonst den baupolizeilichen Vorschriften vollumfänglich entspricht. Durch die einseitige Belastung jedoch gab diese Dichtung nach und sank um. Auf diese Weise stürzte das Malergefüllt zusammen. Zwei Maler erlitten dabei schwere und zwei leichte Verletzungen. Einer davon, der verheiratete Maler Jastowski, ist seinen Verletzungen erlegen.

Sachsen. In Bodenau muß der in einem Hause allein wohnende Erbsenarbeiter Schaal einen gräßlichen Todeskampf befechten haben. Als man ihn vernichte und das Haus durchsuchte, fand man seine Leiche neben einem abgeschossenen Leuchter, doch trug er Spuren an Händen und Füßen, die darauf schließen lassen, daß der Mann im Todeskampf den Kopf von der Wand kratzte.

Hohenstein-Ernstthal. Vom Stadtrat wird mitgeteilt, daß die Stadt Hohenstein-Ernstthal bei der Volkszählung am 1. Dezember nach dem Ergebnisse der vorläufigen Feststellung 15 632 erbsenwohnende Personen zählte gegen 13 903 am 1. Dez. 1905, daß also keine Abnahme, sondern eine Zunahme der Einwohnerzahl um 1729 zu verzeichnen ist.

Leipzig. Von schwerem Herzeleid betroffen wurde an der Jahres- aber der in Beulich, Lindenauer Straße, wohnhafte Dachdeckermeister Kopf. Er war auf dem Dache eines Neubaus mit seinem 16 Jahre alten Sohne Hermann tätig. Begleiter trat beim Einsteigen in eine der Dachlatten schlief und stürzte über 3 Stagen hoch auf die Straße herab. Der Unglückliche, der außer einem Schädelbruch auch innere Verletzungen erlitt, gab alsbald seinen Geist auf.

Böhlenstein. Ein verheerender Unglücksfall ereignete sich in der Neujahrsnacht im bewaldeten Streckwalde. Um 12 Uhr sollte ein Böller abgefeuert werden, der jedoch verfeuert und explodierte. Einem der herumliegenden Stücke traf den Sohn des Böllermeyers Hengst, der mit mehreren Freunden in einer Entfernung von 30 Metern stand, an den Kopf. Mit zertrümmerter Schädeldecke sank der junge Mann tot zu Boden.

Aue. In gemeinschaftlicher Sitzung wurde am Donnerstag von den städtischen Kollegien der Haushaltsplan für 1911 beraten und genehmigt. Der durch Anlagen ankunftsbedingte Mehrauftrag aller Rechnungen beträgt rund 353 000 Mk., gegen das Vorjahr 39 000 Mk. mehr. Hiervon entfallen 125 000 Mk. auf die Stadt, 182 000 Mk. auf die Schul- und 48 000 Mk. auf die Kirchenanlagen. Ueberschüsse bringen u. a.: Grundstücke 57 500 Mk., Unternehmungen 100 800 Mk., indirekte Abgaben 28 800 Mk.; Zuschüsse erst von: Beibrungen 101 500 Mk., Zuwendungen und Unterstützungen 15 800 Mk., Verzinsung und Tilgung der Schulden 113 700 Mk., Straßen und Plätze 87 600 Mk., Real- schule 24 800 Mk. usw.

Reichenbach. Die Bürgermeister Dr. Volkster in der Sitzung der städtischen Kollegien mitteilt, ist der Bau einer elektrischen Straßenbahn geplant, die zunächst die Städte Reichenbach, Nylau und Reichenbach untereinander verbinden und später durch das Göltzschthal nach Greiz weitergeführt werden soll. Die Staatsregierung sieht diesem bedeutsamen Projekt sympathisch gegenüber.

Reichenbach. Die städtischen Kollegien ernannten Stadtrat v. Trebra-Lindenau in dankbarer Anerkennung der großen Verdienste, welche sich der Genannte durch seine Tätigkeit als Stadtverordneter, Stadtrat und stellvertretender Bürgermeister und in anderen Ehrenstellungen seit dem Jahre 1873 um die Stadt erworben hat, zum Ehrenbürger von Reichenbach.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Dr. Lehne. (Schluß des vorigen Heftes.)
Nach dem Essen probierte Edith die Jacke an, die ihr ein wenig weit war, im übrigen aber gut paßte.
„Nun, wie gefalle ich dir, Thantmar?“
Prägend sah der Angeredete die Schwester an, ehe er sagte:
„Du gefällst mir in einem Jackett, das vielleicht fünf- zehn Mark kostet, besser, als in dem Ding da, das eine andere abgelegt hat — und wenn es zehnmal mit reiner Seide gefüttert ist! Passen denn überhaupt die Kleider, die du hast, dazu? Nein, das Jackett ist viel zu auffallend für unsere Verhältnisse. Ich weiß nicht, Dita, kannst du dich darüber freuen?“
„Nein, Thantmar, nein! Es drückt, es beschämt mich! Aber ablehnen kann ich es auch nicht, das würde nur böses Blut machen. Eine Erleichterung ist es mir ja, da ich notwendig ein Jackett haben mußte!“
„Ich möchte ebenso wie Thantmar wissen, was Martha zu dieser plötzlichen Liebenswürdigkeit veranlaßt hat,“ bemerkte Herr Bürkner, ein sehr sympathischer, aber etwas leidend aussehender Mann von hoher, ein wenig nach vorn geneigter Gestalt, der mit seinem glattrasierten Gesicht, das einen gütigen, etwas in sich gekehrten Ausdruck hatte, fast den Eindruck eines Geistlichen machte.
Mit einem Male durchfuhr es Edith wie ein plötzlicher Stich: Lucian! Das war's — natürlich — daher auch die Liebenswürdigkeit gestern nachmittag!
Martha hatte Interesse für den jungen Künstler. Hatte er ihr — Edith — nicht den Brief gezeigt, den ihm die Kusine geschrieben? Nun wollte diese durch die Verwandten nur Gelegenheiten haben, ihn zu sehen, zu sprechen! — nichts weiter als das war es — o — nun wurde ihr alles klar!
Martha sollte es aber nur wagen, ihr Lucian nehmen zu wollen! Zutun kann was er schon. Was ihr gefiel, mußte sie ja haben — koste es, was es wolle — so war es schon von jeher gewesen; und wenn sie des begehrten Gegenstandes überdrüssig war, warf sie ihn achtlos beiseite.
Hier jedoch sollte ihre Absicht ihr nicht gelingen. Edith wollte schon acht geben — und Lucians war sie ja so sicher; wie oft hatte er ihr von seiner Liebe gesprochen! Trotzdem war das junge Mädchen in den Stunden, die es am Nachmittag zu geben hatte, auffallend zer- streut.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Neujahrsfeier wurde gestern am königlichen Hof in Dresden und am kaiserlichen Hof in Berlin in der üblichen Weise begangen.

Hanjabund und Fleischnot. Der Vorstand der Ortsgruppe Dresden des Hanjabundes nahm in seiner am 30. Dezember abgehaltenen Sitzung zur Frage der Fleisch- teuerung folgende Resolution an: „Die Ortsgruppe Dresden des Hanjabundes hat mit Befriedigung ersehen, daß die säch- sische Regierung in Anerkennung der bestehenden Fleisch- teuerung eines wichtigen Rahngemittels bei der Reichsregierung für die Dämpfung der Grenzen für französisches Vieh vor- stellenig geworden ist. So dankbar diese Rahngemittels be- grüßt werden dürfte, so steht doch andererseits fest, daß sie nicht hinreicht, der bestehenden Notlage abzuhelfen, besonders mit Rücksicht darauf, daß das Fleisch des französischen Viehes durch den Transport eine Verteuerung erleiden muß, die den sächsischen Konsumenten unangenehm stellt als die Bewohner der der französischen Grenze näher gelegenen Gebietsteile Deutschlands. Eine wirksame Abhilfe dieser Kalamität ist wohl auch nur dadurch möglich, daß die Zufuhr ge- frorenen Fleisches namentlich aus Argentinien ins Auge gefaßt wird. Die anlässlich der Konferenz vom 20. d. M. gegen die Einführung solchen Fleisches geäußerten Bedenken vermag die Ortsgruppe Dresden nicht zu teilen. Sie ist vielmehr der Meinung, daß, da eine wesentliche Verbilligung des Fleisches in Zukunft kaum zu erwarten sein dürfte, der Einrichtung von Maßnahmen näherzutreten werden sollte, die die dauernde Zufuhr argentinischen Fleisches unter den er- forderlichen sanitären Rücksichten sicherstellen. Die Ortsgruppe Dresden erklärt ausdrücklich, daß alle Maßnahmen zur Abhilfe der Fleischnot nur unter Rücksichtnahme auf den notwendigen Schutz des deutschen Viehbestandes und der deutschen Land- wirtschaft ins Auge gefaßt werden dürfen, und weist zugleich darauf hin, daß durch die Einfuhr argentinischen Fleisches nach dem Gutachten von Sachverständigen weder Seuchen und Ausbreitungsgefahren für den deutschen Viehbestand ent- stehen können, noch auch ein erheblicher Rückgang der für deutsches Vieh bezahlten Preise zu erwarten steht. Die Zu- fuhr gefrorenen Fleisches beispielsweise in England beweist, daß durch die Einfuhr von argentinischem Fleisch eine allge- meine Hebung des Fleischpreises durch Vierterung billigen Fleisches an die minderbemittelten Volksteile eingeleitet ist, daß aber dabei die für gutes englisches Buchvieh gezahlten Preise durchaus nicht zurückgegangen sind.“

Der Kaiser hat die Generalobersten Graf v. Schlieffen, v. Bock und Wolach und v. d. Golz zu Generalfeldmar- schällen ernannt.

Die Vertanmeldung bei der Ein- und Aus- fuhr. Dem Vernehmen nach liegt dem Bundesrat zurzeit ein Antrag auf Ausdehnung der Vertanmeldung auf sämt- liche Nummern der Ausfuhr und auf einige weitere Num- mern der Einfuhr vor. Zu letzterer gehören: Rohtabak, Tabakzerzeugnisse, Pelztierfelle, Pelzwaren.

Das neue Zeppelin-Passagierluftschiff „Er- sah Deutschland“ wird Mitte März die Düsseldorf-er Ballon- halle beziehen.

Der deutsche Luftschiffer, die mit dem Ballon „Altenburg“ in Altenburg aufgelisteten waren, wurden bei ihrer Landung in der Nähe von Moskau von russischen Be- hörden festgenommen.

Die Ausperrung und der Ausstand in der Pforz- heimer Edelmetallindustrie ist beendet. Die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgt am Montag.

Der neue Vorsitzende des deutschen Krieger- bundes, Generaloberst und Fliegeradjutant des Kaisers, v. Lindequist, hat im Alter von 72 Jahren die Nach- folge des im Sommer verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Bundes, des Generals v. Spill, angetreten. Die deut- schen Kriegervereine sind zwar keine politischen Vereine, stellen aber doch in dem großen Volkskörper ein bedeutungsvolles Glied dar. Der neue Vorsitzende, der im März 1907 sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert hat, wird sein neues Amt ganz im Sinne seines bewährten und unvergeßlichen Vor- gänger, des Generals v. Spill, fortsetzen.

Deutsches Ausland.

Unpäßlichkeit des Kaisers. Kaiser Franz Josef leidet an einem leichten Schnupfen, der ohne Bedeutung und weder von Husten noch von den allgeringsten Fieber- erscheinungen begleitet ist. Auf dringenden Rat des Leibarztes unterließ wegen des heute morgen wehenden scharfen Windes und der winterlichen Kälte die fast alljährliche Fahrt in die Hofburg. Der Kaiser verbrachte den Tag in Schloßbrunn. Auch die am Neujahrstage übliche Gratulationscourts der Erz- herzoge fiel aus, damit sich der Kaiser einige Schonung auf- erlege und sich vor anhaltendem Sprechen bewahre.

Frankreich.

Trotz der Gegenabstimmung des Arbeiterssekretärs Durand, der wegen Aufreizung zu Ermordung eines Arbeiters zum Tode verurteilt worden war, zu Zwangsarbeit auf un- bestimmte Zeit, ist die Streikbewegung unter den Eisen- bahnern nicht behoben worden. Auf der Nordbahn drohte ein neuer Streik infolge der Streik eines Arbeiterkongresses auszubrechen, der die Sammlang für die notwendige Fern- eines noch belagerten französischen Hauptbahners im Streik u- tersagte. Die Direktion hatte große Mühe, den Sturm zu beschwichtigen. Auf verschiedenen Eisenbahnlinien wurden auch wieder die Telegraphenbrüche durchschnitten. In Rouen er- klarte eine Versammlung von Eisenbahnern, sie würden nicht eher die Arbeit aufnehmen, als die streikenden Kollegen wieder eingestellt wären.

Keine Straßenumzüge. Infolge der Umwan- lung der Straßensysteme hat der Syndikatsverband der Seine die am 1. Januar geplante Kundgebung abgelehnt, fordert aber die Arbeiterorganisationen auf, den Generalkongress vorzubereiten, um eine Revision des Prozesses durchzuführen.

Großbritannien.

Das neue Unterhaus, das sonst dem alten wie ein Ei dem andern gleicht, wird sich dadurch von ihm unterscheiden, daß es Diäten erhält. Und gleich bedeutende. Während die deutschen Reichstagsabgeordneten 20 Mark Diäten für den Tag ihrer Anwesenheit erhalten, sollen die Mitglieder des englischen Unterhauses ein Jahresgehalt von 10 000 Mark beziehen. Die Abgeordneten der Arbeiterpartei wollen zwar eine Abänderung beantragen, daß nur 8000 Mark und auch diese nur an solche Mitglieder gezahlt werden sollen, die nach- weisen können, daß sie wenigstens eine Anzahl von Sitzungen beiwohnen, aber es ist wohl nicht zweifelhaft, daß die Re- gierung in diesem Falle auch ohne die Arbeiter eine große Mehrheit haben wird. Die französischen Deputierten erhalten 15 000 Franks.

Italien.

Papst Pius riefte im Anschluß an den bekannten Artikel des Brigen Richter von Sachsen ein Schreiben an sämtliche katholische Patriarchen des orientalischen Ritus, worin er die vatikanische Ansicht über Art und Weise einer Vereinigung beider Kirchen darlegte.

Edith mußte ihre Gedanken sehr zusammennehmen, damit sie nicht etwas ganz anderes sagte, als nötig war. Sie schaute den Abend herbei, um Martha zu prüfen, ihr ins Auge zu sehen, und darin zu lesen, was sie be- absichtigte.

Frau Lina Bürkner war eine geborene Hildebrandt. Ihr Vater war ein wohlhabender Böllermeyster gewesen, nach dessen Tode sie Karl Bürkner, einen Buchhändler, ge- heiratet hatte, der ein stiller, in sich gekehrter Träumer war, vom praktischen Leben aber wenig verstand.

Trotz aller Anstrengung und alles christlichen Willens kam er nicht vorwärts. Er hatte im Geschäft kein Glück, schließlich mußte der Konkurs erklärt werden. Die Gläu- biger wurden jedoch alle zufriedengestellt, aber von Frau Bürkners reichlicher Mitgift war dann nichts mehr da. Das war nun Bürkners geringster Kummer; denn so konnten sie noch jedem frei ins Auge sehen, sie hatten nicht das für reichlich denkende Menschen so bedrückende Gefühl, jemanden geschädigt zu haben.

Ein Geschäft fing Karl Bürkner nicht wieder an. Er wurde Kontorist in einem Engrosgeschäft und schlug sich schlecht und recht durch. Seine Kinder machten ihm nur Freude; sie waren sehr begabt und besuchten höhere Schulen. Thantmar hatte eine Freistelle auf dem Gymnasium und war stets der Erste in seiner Klasse.

Nachdem Edith die Schule verlassen hatte, wollte sie in Stellung gehen; aber ein beginnendes Herzleiden bei der Mutter ließ es ratsam erscheinen, daß sie zu Hause blieb. Sie unterstützte die Mutter, da der Arzt dieser jede größere Anstrengung untersagt hatte. Durch Anfertigung von feinen Handarbeiten sowie durch Klavier- und Nachhilfestunden verdiente sich Edith ein hübsches Taschengeld. An zwei Abenden in der Woche besuchte sie außerdem einen Kursus für Buchführung und Stenographie.

Thantmars sehnlichster Wunsch war, Medizin zu studieren; er fühlte einen wirklichen Beruf zum Arzt in sich.

Aber wie wäre das bei den beschränkten pekuniären Verhältnissen wohl zu ermöglichen gewesen?

Seiner Mutter schwebte da immer der Gedanke an den Bruder vor, dem es eine Kleinigkeit sein würde, ihn über die Studienjahre hinwegzuhelfen; im stillen trug sie sich auch mit der Hoffnung, Otto Hildebrandt dazu bewegen zu können.

Thantmar aber hegte begründeten Zweifel; er kannte Onkel und Tante in ihrem „beschränkten Unternehm-

verstand“ besser! Sie waren Egoisten vom reinsten Wasser; und ihr außerordentliches Glück in geschäftlicher Hinsicht hatte sie doppelt hochmütig und selbstgefällig ge- macht, so daß sie sich der weniger begüterten Verwandten beinahe schämten.

Sie hatten ganz vergessen, daß ihnen Lina Hildebrandt, die Schwester, mit fünfzehntausend Mark aus einer argen Verlegenheit geholfen hatte; und von der Zeit an war es vorwärts gegangen — das geliebene Geld brachte zehnfache Zinsen.

Hildebrandt war Bauunternehmer gewesen und hatte bisher Glück in seinen Spekulationen gehabt. Verschie- dene größere Grundstücke hatte er jetzt noch erworben, von denen er sich für die Zukunft einen großartigen Gewinn versprach.

Daß seine Schwester Lina den unpraktischen Träumer, den Karl Bürkner, geheiratet hatte, konnte er ihr lange nicht verzeihen. Er mochte den Schwager nicht leiden. „Buchhändler haben nun mal 'nen Strich, und Bürkner den größten“ — pflegte er zu sagen.

Vielleicht war ihm das geistige Uebergewicht des Schwagers unbequem, das er doch, trotz alles Dünkels, fühlte!

Wenn der so lug war, mochte er auch allein zu- sehen, wie er fertig wurde, hatte er gesagt, als er von den geschäftlichen Schwierigkeiten Bürkners hörte. Des- halb hatte er sich auch nicht gehöhrt, den Konkurs auf- zukleben, die flehenlichen Bitten der Schwester nicht be- achtend. Er hatte ganz vergessen, daß er ihrer früheren Hilfe eigentlich seinen jetzigen Reichtum verdankte. Daran wollte er um keinen Preis erinnert sein.

Und dann waren da die Kinder! Sein Vetter war ein Tunichtgut, der sich noch nicht mal das Ein- jährige hatte erziehen können und sich nun irgendwo in Spanien aufhielt, um sich der Militärpflicht im Vater- lande zu entziehen.

Der Jüngste, Karl, nur zwei Monate jünger als Thantmar Bürkner, war auf einer Presse, und man hoffte, daß er wenigstens Ostern das Einjährige bekommen würde.

Martha, die einzige Tochter, war auch noch nicht verheiratet trotz ihrer fünfundzwanzig Jahre. Sie war sehr anspruchsvoll. Die Freier, die wirklich um sie warben, paßten ihr nicht; ihre Wünsche gingen höher hinaus. Sie wollte einen Offizier oder studierten Mann oder einen Künstler — solche Bewerber aber waren ihr bisher ferngeblieben.

Indessen konnte sich Hildebrandt nicht verhehlen, daß die Kinder seiner Schwester sehr wohlhabend waren. (Fortsetzung folgt.)



